Werk

Titel: Über Johann Georg Jacobi

Autor: Martin, Ernst; Scherer, W.

Ort: Berlin

Jahr: 1876

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0020|log29

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ÜBER JOHANN GEORG JACOBI.

I

Dem abriss von JGJacobis leben und dichtung, welchen ich den Ungedruckten briefen von ihm und an ihn (QF 2) beigegeben habe, kann ich jetzt noch einiges hinzufügen, teils nach neueren publicationen, teils aus früher erschienenen werken, welche ich bei dem etwas eiligen abschluss jener arbeit nicht benutzt hatte.

Zunächst war Jacobis verhältnis zu Klotz näher zu beleuchten. zu der oberflächlich-aesthetischen art, mit welcher Klotz das studium der antiken dichtung und bildenden kunst verband, stimmt ganz, dass Jacobi beim antritt seiner professur in Halle ein Programma de lectione poetarum recentiorum pictoribus commendanda schrieb (was in meiner schrift anm. 10 hätte erwähnt werden sollen). mehr die persönlichen beziehungen Jacobis zu Klotz treten in seinen während der jahre 1763 und wider 1768 bis 1770 geschriebenen briefen hervor, die sich in den Briefen deutscher gelehrten an den herrn geheimen rath Klotz, herausg. von JJA von Hagen, Halle 1773, 1 s. 165—185 abgedruckt finden. von besonderem interesse sind vielleicht die stellen, an welchen Jacobi über die fehden von Klotz gegen Herder und Lessing spricht und über sein eignes zusammentreffen mit letzterem und anderen litterarischen gröfsen der zeit berichtet. s. 174 (Düsseldorf 23 jun. 1769): 'H(erder) wird entsetzlich brüllen . . . Ich läugne nicht bei alle dem, mein Liebster, dass ich die Wiederherstellung aller Dinge wünschte, und mit Klotz, Lessing und Herder, in einer Rosenlaube lachen und trinken möchte.' s. 180 (Hannover 25 apr. 1770): 'In Zelle wurde ich auf eine besondere Art überrascht. Man führte mein Elysium auf und ich gieng in die Anziehstube, meinen Schatten ein paar Worte zu sagen, und da stellte man mich Herrn Lessing vor, der am Feuerheerde stand: er war überaus höflich, und wir sprachen von verschiedenen gleichgültigen Sachen. Nach der Comödie hat er dem Aufseher der Gesellschaft viel Lob auf mein Elysium gesagt; ich aber sah ihn nicht wieder.' s. 182 (Halberstadt 9 nov. 1770): 'In Göttingen empfieng man mich mit aufserordentlicher

Freundschaft. Herr Heyne bat mich zum Essen, als er seinen Geburtstag feyerte, Kästner bewillkommte mich mit einem artigen Epigramm, und der gute Dieze that alles, was er konnte, mir Vergnügen zu machen.' (Kästners epigramm, vom 20 sept. 1770 datiert, steht in AGKästners gesammelten poet. und pros. schönwissenschaftlichen werken, Berlin 1841, 1 s. 30).

Auch andre stellen der Briefe deutscher gelehrten an Klotz beziehen sich auf Jacobi. 2, 173 spricht der pastor Lange in Laublingen von einem besuch, den Klotz und Jacobi ihm abgestattet hatten (das datum des briefes fehlt). 2, 96 schreibt Herder an Klotz (31 oct. [1767]): 'Muntern Sie doch . . . Ihren Freund Hrn. Prof. Jacobi zu seiner Übersetzung der Arraucana auf.' dass Jacobi wie Gleim sich allmählich von Klotz zurückzog, ohne ihm indessen feindlich entgegenzutreten, geht ua. auch aus einem briefe Herders aus Nantes 15 aug. 1769 (JGvHerders sämmtl. werke, Stuttgart und Tübingen 1853, bd. 39, s. 108) hervor.

Wenn nun bis gegen ende der 60er jahre Jacobis dichtung und die gesammte französierende, frivole, aber correcte und zierliche lyrik der preufsischen schule fast nur beifall eingeärntet hatte, so traf sie im anfang der siebenziger jahre um so herberer tadel von seiten der vertreter einer tieferen, ernsteren auffassung der dichtkunst. aufser den auf s. 9 und 10 meiner schrift angeführten kritikern waren namentlich auch die verfasser des briefwechsels Über den wert einiger deutschen dichter und über andere gegenstände den geschmack und die schöne litteratur betreffend (Frankfurt und Leipzig 1771. 72), CUnzer und Mauvillon, gegen Jacobi feindlich gesinnt. 1, 287 heifst es noch mit einiger zurückhaltung: 'Es wundert mich nicht wenig dass Herr Jacobi, welcher zuerst die von der ganzen deutschen Nation angebetete Youngische Moral in ihrer wahren Gestalt zu zeigen Muth genug gehabt, als ein Mann von feinem Gefühl, dennoch die tadelnswürdige Seite seines poetischen Verdienstes mit Stillschweigen hat übergehen können.' 2, 73 werden die klagen über den kaltsinn der nation gegen ihre grösten geister, die Jacobi in einem briefe an Klotz öffentlich ausgesprochen, für unanständig erklärt, 'besonders wenn solches von Schriftstellern selbst geschieht.' 2, 78 verbreitet sich spöttisch über den beifall, den die Anacreontiker finden: 'Sobald ein neues Gedichtgen von Jacobi

(den ich übrigens höher schätze als manche, die seine Absichten und Gaben verkennen) oder eine pièce fugitive von Engeln, Ebeling, Koch, Gottern, Kretschmann, Michaelis und Sangerhausen erscheint, o so sollten Sie sehn, wie begierig man den frischen Bissen verschlingt.' 2, 151 werden diesen liedern der Anacreontiker die Lessings entgegengestellt: 'Sie werden finden dass diese nebst den Utzischen einen weit originelleren deutschen Charakter besitzen als die Lieder von Weifse oder Jacobi (Herr Jacobi ist gleichfalls in verschiedenen seiner scherzhaften Lieder noch zu dogmatisch), welche leichter, aber auch gewiss nach französischen Mustern gedichtet sind.' ganz besonders empfindlich aber muste sich wol Jacobi durch die folgenden bemerkungen getroffen fühlen, 2, 169: 'Lesen Sie nur, was Gleims und Jacobis Anhänger für einen Lärm von den Wirkungen der Schriften dieser Dichter machen; ja was diese Dichter selbst von sich sagen und wie sie die schildern, deren Denkungsart und Laune sie dahin leitet, eben keinen Geschmack an ihren Werken zu finden. Das sind ihnen finstere Unholde' . . . 2, 171: 'Ich finde mich geneigt zu sagen, dass die erotischen Dichter bei weitem nicht schädlich, sondern allerdings nützlich sind. Freilich ist die Wichtigkeit, die sie sich selbst geben und der Ton den sie annehmen, wenn sie sich Lehrer der Tugend nennen, mir selbst etwas lächerlich. Allein ich sehe den Grund, worauf sie dieses Urteil bauen und finde dass etwas wahres darinnen ist' . . . 2, 188: 'Die Liebe zu einem Wieland, Gleim und Jacobi . . . bildet Epikuräer, fühlbare Seelen, wie man sie heut zu Tage nennt, die den lieben Gott einen frommen Mann sein lassen, keinem Menschen Leides thun, im Gegentheil, ihrem Nächsten helfen, so viel als sichs ohne ihre Unbequemlichkeit thun lässt und sich übrigens die Zeit in der Welt so gut vertreiben als sie können.'

Von der misstimmung des Gleimschen kreises über diese kritik berichten Unzers spätere briefe an Mauvillon, die in Mauvillons Briefwechsel, herausgeg. von seinem sohn FMauvillon, Deutschland 1801 abgedruckt sind. s. 27 (Wernigerode 2 juni 1772) schreibt Unzer: 'Gleim, Jacobi und Michaelis fliehen mich wegen der Dichterbriefe, so wie ich sie verachte.' s. 65 (30 dec. 1772, Wernigerode): 'Jacobi ist mir jetzund ordentlich zuwider Darinn aber gehn Sie zu weit dass Sie ihn einen Haupthetzer in schola Klotziana nennen. Am wenigsten lässt sich dies aus

Hausens Leben Klotzens darthun. Hausen versteht unter Streitschriften Disputationen und meint einen ganz andern Jacobi, mit dem ich studiert habe. Das ist nun lächerlich, dass Jacobi solches auf sich und die berüchtigten Schmähschriften deutet.'

Einen poetischen ausdruck gaben die Halberstädter ihrem abscheu gegen die feindliche kritik, indem sie im winter 1773 auf 74 allwöchentlich epigramme auf kritiker und journalisten sammelten (s. meine schrift s. 11). diese sammlung, die 'Büchse' ist inzwischen von HPröhle auszüglich veröffentlicht worden (Archiv für litteraturgeschichte IV s. 333 f). scharf geht es über die verfasser des briefwechsels her (s. 345):

'Wer Mauvillon kennt,
Und Unzern nennt,
Der kennt und nennt zwei Knaben,
Die Gott erbarm's! die Seelenkrätze haben.'

(derselbe ausdruck bei den humanisten: Jonckbloet Gesch.² 1, 407). mit vorliebe werden die beiden namen dann mit dem Nicolais zusammengebracht, dessen carricatur 'Säugling' auf jeden fall am bittersten empfunden wurde. von Jacobi selbst rührt gewis das epigramm auf Nicolai s. 334:

'Unter der grofsen Eiche bey . . . in Westfalen:
Einmal im Jahr erlaub' ich mir
Was Böses nur zu denken
Und heute dacht' ich: möchte hier
Bös Nickel sich erhenken!'

Doch nicht nur die kritiker, auch die dichter unter der um 1770 hervortretenden jugend stellten sich Jacobi meist feindlich gegenüber. so Bürger, s. Briefe von und an GABürger, herausgegeben von AStrodtmann (Berlin 1874). 1, 120 (17 mai 1773) schreibt Bürger an Boie über Sebaldus Nothanker: 'Aber was sagen Sie denn dazu, dass Jacobi unter Säuglings Nahmen drinne seine Rolle spielt?' namentlich aber vgl. 1, 175 (Gelliehausen, 13 nov. 1773): 'Cramer schreibt mir gestern, in der Frauenzimmerzeitung, die ich itzt zum ersten mal nennen höre, heifse es: Herr Bürger zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi. Das will nicht hinunter! Das wird mir noch eine arge Cholik verursachen . . . Ich bildete mir bisher immer ein, ich möchte nun ein schlechter oder guter Poët sein, dass ich doch wenigstens, im ganzen genommen, ein bischen original,

oder, wenn dies Wort zu stolz klingt, kein anderer als ich selbst, wäre. Was habe ich wohl mit Jacobi gemein? Ist etwas, so will ich es von Stund aus ausmärzen und es für ungemacht rechnen. Gar nicht, weil ich Jacobis Poësie über die Gebühr verachte — ich schätze sie im Gegentheil viel mehr als andere — sondern weil ich lieber alles in der Welt als ein Nachahmer seyn wollte.' der folgende brief von Cramer gibt als verfasser der recension den lieutenant von Hagen an, den herausgeber der Briefe an Klotz.

Und noch entschiedener war die stimmung der eigentlichen glieder des Göttinger bundes gegen Jacobi. Hölty (Gedichte von LHCHölty, herausgegeben von KHalm, Leipzig 1869) s. 205 veröffentlichte im Wandsbecker boten von 1774 eine 'Petrarchische Bettlerode' als parodie auf Jacobis lied 'Wenn im leichten Hirtenkleide' (Jacobis Werke 2, 208).

Um so schlimmer für unsern armen dichter, dass die angriffe der feindlichen kritik nun auch von einem der anerkanntesten schriftsteller unterstützt wurden, in dem Jacobi bis dahin einen bundesgenossen, einen freund gesehn hatte: von Wieland. Wielands briefe an FHJacobi (FHJacobis auserlesener briefwechsel, Leipzig 1825—27) zeigen die wandelbare natur des dichters auch in seinen freundschaftlichen verhältnissen. 1, 26 (11 april 1771) bezeichnet er GJacobi als seinen lieblingsdichter. es mag damals und nicht ohne zutun Wielands geschehn sein, dass in eine steinplatte in den Ettersburger schattengängen bei Weimar der zuruf Jacobis eingehauen ward:

'o lasst, beim Klange süfser Lieder
uns lächelnd durch dies Leben gehn,
und, sinkt der letzte Tag hernieder,
mit diesem Lächeln stille stehn.'

(CMWieland, geschildert von JGGruber, Leipzig und Altenburg 1815. 16: 2, 135). so vertritt auch Wieland (Jacobis briefwechsel 1, 77: 1 oct. 1772) GJacobi bei Sophie la Roche, als dieser ihr eine streitschrift zueignet ohne vorher ihre erlaubnis zu fordern. aber schon 1, 111 (12 märz 1773) meint er dass Georg nicht sei, 'was er sein könnte und sollte', und wirft ihm einen 'seltsamen Ton von christlich-andächtigem, verfeinerten Heidenthum' vor. dann folgt ein arger riss in die freundschaft. Wieland hatte im Mercur den roman Nicolais gelobt: er ver-

sucht vergeblich 1, 116 f (16 juli 1773) sich damit zu entschuldigen dass er jene carricatur nicht erkannt; endlich weist er die vorwürfe des entrüsteten bruders ziemlich schroff zurück. da sollte FJacobi freilich bald gelegenheit erhalten Wieland für sein rücksichtsloses benehmen zu strafen: durch die verbindung mit Goethe, der denn doch noch etwas anderes bedeutete als Nicolai, konnte er Wieland eine zeit lang in ärger und furcht versetzen (1, 176 f).

Über GJacobis verhältnis zu Goethe ist (zu meiner anm. 41) nachzutragen dass nach der ausgabe der gedichte Goethes von HKurz, Hildburghausen 1870, das lied 'Im Sommer' schon in Goethes Gesammelten werken von 1815 steht: es bleibt also immerhin dabei dass es erst nach Jacobis tode von Goethe als sein eigentum angesprochen wurde.

Geringere auskunft über dies verhältnis, als ich erwartete, bieten die briefe von Goethe an Johanna Fahlmer (sie ist die anm. 14 erwähnte Adelaide, vgl. Auserlesene briefe 1, 148 anm.) herausgegeben von LUrlichs, Leipzig 1875. s. 120 (19 märz 1777) schreibt Goethe: 'Georg Jakobi war bey uns, ich hab ihn nur den lezten Abend bey Wiel. gesehen, er ging ungerne weg.'

Dagegen erfährt man näheres über den frühen ausgang der Iris und die schwierigkeiten, die sich Jacobis verheiratung mit seiner cousine entgegenstellten, aus einem briefe von Göckingk an Bürger (Briefe von und an B. 1, 379, Ellrich 15 dec. 1776): 'Hr. Jacobi, Canonicus ad St. Mauritium, muss wohl nicht viel auf seinen Schutzpatron oder dieser wenig auf ihn halten, denn sonst könnt es doch warlich der heil. Moritz vor wenigen Toiletten verantworten, dass er just da, als alle Welt die Iris in ihrem schönsten Licht und Pracht zu schauen dachte, sie in Duft auflösen und verschwinden lässt. Denn Bürger! wenn Ihr irgend ein empfindsames Herz habt, so lasst's Euch geklagt seyn, dass Haude und Spener von 30 Bogen Mspt. auch nicht einen halben mehr drucken lassen wollen, alldieweilen von vielen Orten Paquete mit Protest zurück gesandt werden und die schönen Geister gröstentheils, troz! ihrer vorbelobten Einigkeit nicht mehr mit dem Hute in der Hand am Fufse des Parnasses unter dem Haufen der procul esto! herumzulaufen und halbe Ludewige einzusammeln gemeint sind. Du Bösewicht wirst zwar so Deine eigne Gedanken darüber haben, aber wisse dass J. sich nicht so viel! darum

schiert, denn er sizt in Zelle bey seiner Cousine und beklagt sich dass ihre Eltern in seine Heirath nicht einwilligen wollen, da er doch die Iris geschrieben hat.'

Über Jacobis wertschätzung in den achtziger jahren gibt der Almanach der belletristen und belletristinnen fürs jahr 1782 (Ulietea) auskunft. er nimmt ihn zum kalenderheiligen für den 3 heumond (die übrigen für diesen monat genannten sind lauter dichtende damen) mit der wetterbemerkung: 'Sonne — nimt — von uns Abschied' — und einer entsprechenden schilderung s. 88.

Übrigens erkennt noch Schiller Über naive und sentimentalische dichtung (Werke, Stuttgart 1847, 12, 214) die verdienste Jacobis neben denen Gerstenbergs an; und Novalis 3, 171 stellt Jacobis schrift Nessir und Zulima mit den Bekenntnissen einer schönen seele zusammen als 'ächte legenden oder predigten'. —

Zu meiner anm. 63 trage ich nach dass Pfeffels briefe an Jacobi seitdem abgedruckt worden sind von Aug. Stöber in seiner Alsatia, Colmar 1875. —

Jacobis häuslichkeit schildern Friderike Brun, Episoden aus reisen durch das südliche Deutschland, durch die Schweiz und Italien von 1801—1805, Zürich 1806, I 107 f und Ernst Münch, Erinnerungen, lebensbilder und studien, Karlsruhe 1836, I 215 f. die bezüglichen stellen widerholt Josef Bader, Das badische land und volk II (Meine fahrten und wanderungen im heimatlande, zweite reihe) Freiburg i/B. 1856, s. 229 f, nur dass er jenen freundschaftlich verschönernden bildern gegenüber den gegnerischen stimmen vielleicht zu viel ausdruck gibt. so erzählt er dass Jacobis spätere frau, 'das hirtenkind', ihrer jugendlichen reize wol bewust war und 'als kindswärterin im sikingischen palais gar stolz einher schwänzelte mit ihrem hochroten unterrock'; dass nach ihrer verheiratung mit Jacobi beiden doch die erkenntnis der sie trennenden gegensätze aufgieng und nur der blick auf den sohn darüber hinwegführte; dass endlich nach dem tode von mann und kind die alternde frau in überschwänglicher sentimentalität 'auf dem grabe der zwei vereinten ihre liebste unterhaltung suchte — zuweilen selbst in stiller mitternacht', so dass über ihren geisteszustand schlimme nachreden sich verbreiteten. wie aber Jacobis nächste freunde von seiner heirat dachten, zeigt am besten ein brief von Schlosser an Jacobis verwandte, den Bader ebenfalls abdruckt. bemerkenswert

für Jacobis litterarische stellung ist die mitteilung Münchs, der sein zuhörer auf der Freiburger universität gewesen war, dass Jacobi gegen Schiller eine art antipathie nährte, welche besonders durch 'Die götter Griechenlands' erzeugt war.

ERNST MARTIN.

II

Ich füge den nachträgen Martins einige worte hinzu, vor allem um eine falsche angabe der anm. 41 seines buches zu berichtigen, an der ich ganz allein schuldig bin. der Karlsruher nachdruck, von welchem dort die rede, ist wahrscheinlich nur ein nachdruck des Himburgischen. das gedicht 'Im Sommer' steht in bd. 4 s. 245, und dieser band ist 1780 erschienen (nicht 1778: in dieses jahr fällt der dritte band).

Zu anm. 18 (s. 26) bemerke ich dass Wieland schon am 26 october 1768 an Riedel schreibt (Ausw. denkw. br. 1, 224): 'Wenn ich Zeit hätte, würde ich längst an Jacobi geschrieben haben.' er rühmt zugleich ganz aufserordentlich dessen Vestale (Sämmtl. w. Frankf. und Leipz. 1779. bd. 1 s. 104) und Venus im bade (s. 106): letztere sei ein exempel für Lessings sehr richtige grundsätze über die poetische malerei, Jacobi schildere seine liebesgöttin viel besser als Ariost seine Alcina. Georg Jacobi ist dann Wieland mit eröffnung der correspondenz zuvorgekommen und hierauf schreibt ihm letzterer den ersten brief vom juni 1769 (Ausgew. br. 2, 314), worin er ihm sagt: 'Mich däucht, Sie sind ganz eigentlich von der Natur bestimmt, für unsere Nation zu sein, was Chapelle, Chaulieu, Gresset, Bernis und Dorat für unsere Nachbarn jenseits des Rheins' (s. 318). Jacobi selbst nennt im ersten Brief (Sämmtl. w. 1779. bd. 1, 3—5) als dichter, auf deren wegen zu gehen ihm Gleim empfohlen habe: Chapelle, Bachaumont, Pavillon, Bouillon, La Fare, Chaulieu und Gresset. sein bruder Fritz sagt ihm ins gesicht, auf seine Briefe hin: es gebüre ihm der name des deutschen Gresset (ungedr. br. aus Düsseldorf 16 april 1768). mit recht hat daher Martin s. 5 seine charakteristik des dichters an eine schilderung Gressets geknüpft.

Das schliefst die erkenntnis nicht aus: dass dem verfasser der Sittlichen grazie auch ein platz gebürt in der geschichte des naiven ideals.

Es gibt von Gresset eine nicht eben ausgezeichnete rede *sur l'harmonie.* er durchläuft darin, um die innigen beziehungen der melodie zu allem was lebt zu beweisen, *la nature* in denjenigen welche auf den blofsen instinct reduciert scheinen, wie er sich ausdrückt. er fasst darunter zusammen: *les enfans, les habitans des campagnes, les sauvages, les barbares, les animaux.*

Man erkennt ungefähr die elemente des naiven wie sie Schiller an der spitze seiner berühmten abhandlung darlegt: 'die natur in pflanzen, mineralen, tieren, landschaften, sowie die menschliche natur in kindern, in den sitten des landvolkes und der urwelt'; gleich darauf nochmals der hinweis auf wandeln im freien, leben auf dem lande, verweilen bei denkmälern der alten zeiten; und zum dritten mal: 'liebhabereien für blumen und tiere, für einfache gärten, für spaziergänge, für das land und seine bewohner, für manche producte des fernen altertums udgl.'

Das wachsende und sich allmälich vertiefende interesse für diese stoffe der poesie macht ein gutes teil der litteraturbewegung des vorigen jahrhunderts aus. immer mehr strebt man vom schein zur wahrheit. landvolk und urwelt, das heifst anfangs hirten und paradiesische zustände mit dem litterarischen hintergrund der ganzen pastoralen und idyllischen dichtung seit dem sechszehnten jahrhundert. wenn die lateinischen dichter Deutschlands zu jener zeit in ihren idyllen verhältnismäfsig das beste leisten, so beruht es darauf dass sie selbst meist aus den niederen ständen stammen und dass die erfahrungen ihrer kindheit ihnen als bestes poetisches material zu gebote stehen. *les poëtes sont des hommes qui ont gardé leurs yeux d'enfants,* sagt ein neuerer französischer romanschriftsteller (Daudet Jack 2, 153), und man kann dem satze leicht eine andere wendung geben.

An solchen idyllen arbeitet der bauer gleichsam anonym mit, der bauer als die puppe, aus welcher der gelehrte poet ausgekrochen. das pastorale costüm wird dann so allgemein dass es mit dem würklichen hirtenstande nur noch geringen oder gar keinen zusammenhang behält. die bauern, welche das drama des sechszehnten und siebenzehnten jahrhunderts gern im dialect sprechen liefs, verschwinden zusehends. dafür legt der dichter eigene liebeserfahrungen in hirtengedichten nieder. die galanterie des verfeinerten lebens beruht auf den idyllischen anschauungen,

und natur, wahrheit, einfalt werden bezeichnungen des ideals, welche auch das raffinement im munde führt. aber das ideal lässt nicht mit sich spielen, seine macht wächst und der ernst, den es verlangt. die poesie steigt aus der höhe in die tiefe, sie kommt aus der ferne in die nähe: ihr gehalt an lebenswürklichkeit nimmt zu. die tragödie wird bürgerlich, der roman sucht das ländliche pfarrhaus auf, der bauer selbst wird erst episodisch, dann als held eingeführt. an die stelle des idealen paradieses treten die würklichen urzustände der menschheit, repräsentiert durch die naturvölker, welche die erstarkende culturhistorische forschung immer umfassender in ihren kreis zieht: Gurli hat eine lange vorgeschichte. wir werden vielleicht nie genau wissen, auf welche weise sich poetische, nationalökonomische (die physiokraten), politische, ethnographische gesichtspunkte verketten, durchdringen, befruchten: denn auf allen diesen gebieten macht das naive ideal sich geltend. Europa demütigt sich vor asiatischer cultur und uncultur, vor vermeintlich urweltlicher vollkommenheit, China erntet die bewunderung der französischen philosophen, auch die staatslehre hat ihre chinoiserien, der zopf wird das bedeutungsvolle symbol einer wenig schmeichelhaften geistigen verwandtschaft, und doch ist auch der zopf ein fortschritt zur natur und wahrheit gegenüber der staatsperücke des *siècle de Louis* XIV. ich bin geneigt anzunehmen dass der anstofs gerade von der poesie ausgeht und auf die wissenschaften würkt, welche dann natürlich auf die poesie zurückwürken und ihr neuen stoff zuführen. doch wird sich ein beweis dafür, wenn überhaupt, eher deductiv als inductiv herstellen lassen.

Innerhalb dieser ganzen grofsen bewegung nun hat auch Georg Jacobi seine bescheidene stelle. er kämpft für die wahrheit und unverkünstelte empfindung gegen die unnatur und convention: daher sein Sterne- und speciell Lorenzocultus. er bemüht sich dem nahen und gewöhnlichen, dem einfachen und alltäglichen poetischen reiz abzugewinnen gegenüber den grofsen effecten und gewaltsamen erfindungen. er empfiehlt die griechische 'der natur völlig gemäfse' tracht, deren würkliche einführung er aber nicht für möglich hält. er wünscht 'das einfache, das wahre gefühl, dem die kunst nichts geliehen, dem es mühe kosten würde, mit hilfe der einbildungskraft fremde gegenstände sich eigen zu machen, auf welches aber die gegenwärtigen desto

gewisser würken' und er knüpft diese Herderschen gedanken an ein gespräch mit Möser über die dichtkunst der ältesten zeiten (Sommerreise: 2, 69. 63 der ausg. 1779).

Wenn trotzdem in Jacobis poesien für uns der eindruck des conventionellen überwiegt, so liegt das erstens in seiner minderen, wenig originalen begabung, zweitens in der constellation seiner bildung, welche ihn stark auf die Franzosen hinwies. er ist neun jahre vor Goethe geboren, und die französierende richtung war nicht eher erschöpft als bis man grazie, zierlichkeit, leichtigkeit erreicht hatte: darum gehört Jacobi so dicht neben Wieland: jene raphaelische grazie in Goethe, welche ihm durch alles Shakspearisieren und Hanssachsisieren hindurch als unverlierbares erbteil geblieben ist, stammt aus seiner Leipziger zeit, aus der schule von Wieland und Oeser. als in Goethe die 'deutschheit emergierte', da war Jacobi schon dreifsig jahre alt und starker wandelungen nicht mehr fähig. am Niederrhein, wo er aufwuchs, im adel, mit dem er früh verkehrte, dominierte französische bildung. die jungen damen seiner familie schrieben meist französisch oder doch besser französisch als deutsch. die gräfin Hatzfeld, auf die ich gleich zurückkomme, lernte erst in ihrem achtzehnten jahre deutsch lesen und schreiben (Jacobi Briefe xx. Martin s. 24 anm. 13). über das damalige Düsseldorf vgl. Deycks FHJacobi (Frankf. 1848) s. 7 ff.

Ich liebe nicht die formeln, aber wenn ich für Georg Jacobi eine aufstellen sollte, so würde ich sein gebiet als das graziös naive oder die naive grazie bezeichnen.

Grazie aber ist eine gesellige tugend. der hintergrund für Georg Jacobis poesie ist dieselbe art liebenswürdigen verkehrs, wie wir sie aus Fritz Jacobis Allwill und Woldemar kennen lernen. auch Georg Jacobis bild ist für uns umgeben von einem kranze anmutiger frauengestalten, welche er in seinen poesien nur selten mit ihrem wahren namen und jedesfalls nicht mit vollem namen nennt. lassen sich diese frauen erkennen? wissen wir sonst etwas von ihnen? . . .

Meine geehrten leser sehen dass ich wider auf bestem wege zu den verpönten — 'schnurrpfeifereien' bin: wir könnten übrigens das wort als terminus technicus für alle solche forschungen beibehalten, vielleicht wird der schimpfname ein ehrenname.

Bei Jacobi wie bei Wieland und bei anderen liegen mehrere

gründe vor, aus denen wir uns die mühe der schnurrpfeiferei nicht erlassen dürfen.

Einmal ist es überhaupt wichtig zu wissen, wie viel erlebtes die poesie eines dichters enthält. Wilmanns hat neulich im Anzeiger 1, 154 die frage wider für die mhd. lyriker angeregt, bei denen sie jedesfalls tiefe, schwierige und doch unbefriedigende untersuchung erfordert. haben aber solche fragen nur dort wert, wo man sie nicht recht beantworten kann und verlieren sie den wert, sobald man mit einiger sicherheit bescheid weifs?

Dann ist für Jacobi, wie ich eben zeigte, der gesellige verkehr ein haupthebel seiner poesie in ihrem specifischen charakter.

Drittens bezeugt er selbst 2 (1825), 213 dass er sich die poetische stimmung nicht am schreibtisch holte, sondern an denselben mitbrachte, dass er nicht erdichtete, sondern was in ihm vorgieng dichterisch ausdrückte.

Viertens besteht das eigentümliche frauenhafter zeiten gar nicht darin dass die frauen selber sich an der litteratur activ beteiligen, sondern in ihrem stillen persönlichen einfluss auf die männer. es ist daher für die culturgeschichte an sich von wert, möglichst viele frauenporträte zu erhalten und besonders solche frauen näher kennen zu lernen, welche mit ausgezeichneten männern in verbindung gestanden haben.

Ich beklage deshalb dass Martins publication in den QF 2 alle briefe ausgeschlossen hat, welche nur persönliche beziehungen Jacobis illustieren. ich habe mir den grösten teil der familienbriefe abgeschrieben und werde, wenn sich gelegenheit findet, noch mehr davon veröffentlichen.[1]

Auch aus den briefen der Laroche und besonders ihrer tochter Maximiliane (Martin s. 26 anm. 19), welche sich nicht bei den familienbriefen befinden, hätte ich gerne mehr erfahren. vgl. über das verhältnis zur Maxe Martin s. 12. 31 anm. 34.

Den anfang ihrer beziehung zu Jacobi erzählt frau von Laroche in dem buche Mein schreibetisch 2, 82. ihre tochter hatte ihr aus Jacobis Sommerreise vorgelesen und darüber ge-

[1] bei den briefen der Fahlmer (Im neuen reich 1875, nr 48) habe ich übersehen dass der gelegenheitsvers Fritzens am 16 april 1768 'Da kömmt mit frischen Wangen mein Täntchen hergegangen' aus einem gedichte Georgs 'An die Liebesgötter' 1 (1779), 109 entnommen ist, wo es heifst: 'Da kömmt mit frischern Wangen mein Mädchen schon gegangen.'

sprochen, ihre äufserungen bei der geschichte vom vermächtnis dünkten sie so schön dass sie dieselben Jacobi bekannt machen wollte. sie bediente sich dazu einer kleinen als canonicus gekleideten statue des Amor, welche sie ohne ort und unterschrift mit einem briefe nach Halberstadt schickte. den brief 'Amor an Georg Jacobi' vom 9 november 1769 teilt sie s. 83—93 mit: Jacobi ist darnach das urbild des mannes, für welchen das herz ihrer tochter klopfen soll. Jacobi antwortete darauf am 3 december 1769 'in der Hamburger Zeitung' mitgeteilt s. 93—99.

Der wunsch persönlicher bekanntschaft erfüllte sich im sommer 1771, wo Georg mit Fritz und Wieland in Ehrenbreitstein zu gaste war. damals entstanden die lieder an Elisen 3 (1779), 162—169: Jacobis vorr. zum zweiten bande der gesammtausgabe, januar 1808 (ausg. 1825). vielleicht ist Maximiliane unter Elise gedacht. das gedicht 'Der Schmetterling' ist mit einer zuschrift 'An Panthea' versehen, wofür später geradezu 'An Sophie von Laroche' eintrat. gehört auch Charmides und Theone in diesen zusammenhang?

Jener übersandte Amor aber ist in mehrfachem sinne interessant. ein ähnlicher scherz spielte wenig früher mit der gräfin Hatzfeld, und die geschichte vom vermächtnis, welche auch sonst den grösten eindruck gemacht hatte, enthält nachweislich erlebtes.

Hr WvMaltzahn besitzt (Bücherschatz s. 463 nr 1308) ein prachtvolles exemplar von Wielands Musarion, 'in blaue seide gebunden, mit silberstickerei und silberschnitt, in futteral'. auf dem vorsetzblatte steht von Georg Jacobis hand: 'Ein Geschenk von der Gräfin Philaide Louise von Hatzfeld, im October 1769.'

Damit hat es folgende bewandtnis. Jacobi, der im december 1768 (nicht 1769 wie vIttner und Martin angeben: die vorbemerkung zu den Nachtgedanken ist vom 7 januar 1769) canonicus zu Halberstadt geworden war, veröffentlichte im laufe des folgenden jahres, etwa im sommer 1769, einen 'Abschied an Amor, Halle 1769' (diesen druck verzeichnet Goedeke § 227, nr 441, 10). zwei gedruckte erwiderungen darauf, die eine von Gleim, s. bei Goedeke aao. auch Wieland wollte sich Amors annehmen, brief vom september 1769 (Ausgew. br. 2, 321).

Eine andere erwiderung gieng von der gräfin Hatzfeld aus. sie ist als Philaide schon in Georg Jacobis Briefen XIX. XX besungen und angeredet. sie war stiftsdame zu Gerresheim und

wird auch in Brief XXIII und XXIV erwähnt (Werke von 1779 bd. 1, s. 67—70. 77. 87). im j. 1768 erst lernte sie deutsch, worauf sich Jacobibrief xx bezieht. mit einem deutschen briefe beantwortete sie nun auch den abschied des Amor, indem zugleich Amor in person (also ohne zweifel eine statuette) das schön gebundene exemplar der Musarion überreichte und so zu dem dichter gleichsam zurückkehrte.

Das muss im september 1769 gewesen sein, nicht october: denn am 19 september fragt Fritz Jacobi, ob man den brief nicht drucken lassen könne, er solle statt eines manifestes dienen (vgl. Martin s. 24 anm. 13). nur der dritte und vierte bogen des briefes sind handschriftlich erhalten. ob Georg dem wunsche seines bruders nachkam, weifs ich nicht. er liefs eine antwort 'An die Gräfin**. Halberstadt 1769' (Goedeke aao. nr 441, 14) drucken, worauf sie ihrerseits am 29 october 1769 in einem erhaltenen briefe erwiderte.

Wenn jener antwort das stück mit gleicher überschrift in den Werken I (1779), 150—156 genau entspricht, so hat er nur stellen aus ihrem briefe seinem dankschreiben eingewoben.

In einem späteren briefe beschäftigt sie sich damit, arien aus Jacobis Elysium (1770) in französische verse zu übertragen. —

In der antwort an die gräfin gilt noch Belinde als die eigentliche herrin von des dichters herzen. vgl. Werke I (1779), 58—66. 125. 129. 138. 156. II, 87. 88; Martin s. 7. 12. 31 anm. 33. ihr name ist nicht bekannt, aber eine anzahl französischer briefe, welche sich unter den familienbriefen finden, schreibt Martin wol mit recht ihr zu.

Belinde lebte in Halle, sie geht da mit frau Klotz zur fürstin von Anhalt-Bernburg (Martin s. 3). ein frl. von Dankelmann und ein frl. Janssen sind ihre freundinnen: der letzteren hatte Jacobi von seinen werken geschickt, die mutter nimmt ihr aber alles weg. Belinde selbst correspondiert mit dem dichter ohne wissen ihres vaters. sie kommt in der geschichte vom vermächtnis vor.

Jacobi hatte ein junges mädchen regelmäfsig unterstützt, deren sterbender vater sie ihm empfahl. der abschied von ihr, als er Halle verliefs, war ihm nahe gegangen: er fand sie auf einer späteren reise wider. 'Wollen Sie, sagt' ich zu einem zärtlichen Frauenzimmer, diese Familie, die ich immer als ein mir theueres

Vermächtnis betrachtete, wider als ein Vermächtnis von mir annehmen? Sie versprach es' . . . so erzählt er in der Sommerreise, welche im october (vor dem 8 october[1]) 1769 erschien.

Diese freundin ist Belinde. Jacobi hatte ihr seine antwort an die Laroche mitgeteilt. sie erwidert am 12 februar 1770: *L'anecdote de la mère et de la fille est attendrissante. je voudrois lire la lettre de la première, ne vous semble-t-il pas juste de me la communiquer? vous avez su rendre le Legs si intéressant qu'il doit faire la plus forte impression sur vos lecteurs et leur inspirer la bienfaisance. oui, mon cher ami, mille riches vous devront comme moi le plaisir de faire du bien, et mille malheureux du soulagement dans leur misère. si vos lecteurs m'admirent, je sens combien je dois au récit avantageux que vous faites de mon action, et à ce que vous me mettez à côté de deux personnes estimables — c'est qu'on vous admire. je crois qu'ici on aura découvert que moi je suis la légataire.* folgen nähere nachrichten über das arme mädchen.

Ohne solche zeugnisse würde man sich kaum vorstellen, wie neu es war, das woltun als einen genuss zu empfinden, wie das zeitalter der humanität so im kleinsten kreise sich nach und nach durchsetzt.

Das verhältnis zu Belinden spiegelt sich in den gedichten nur dem allgemeinen charakter nach wider. es war ein sehr leidenschaftliches: *je vous ai toujours cru le meilleur des hommes* — schreibt sie; *cette persuasion rendit mon coeur sensible, elle donna du charme à votre tendresse et du feu à la mienne, elle me conseilla de vous montrer toute ma tendresse.* Auch den gedichten merkt man eine wahre leidenschaft an, aber sie ist schüchterner, wenigstens noch in den Briefen XVIII. die geliebte trägt natürlich das schäfercostüm, die zusammenkünfte müssen heimlich sein, der überwachende vater hat sich in die conventionelle mutter verwandelt, und der verräterische spionierende alte faun braucht kein vorbild im leben gehabt zu haben.

Dagegen ist die nonne Antoinette der Sommerreise wider aus der würklichkeit genommen, wie das gedicht 'An Antonetten' zeigt, zu welchem in der späteren gesammtausgabe 2, 174 die

[1] Lene Jacobi an Georg am 12 october 1769: 'ich wünschte, Du hättest uns vergangenen Sonntag Morgen gesehen . . . mein Bruder las uns Deine göttliche Sommerreise vor.' dieser sonntag war der 8 october.

bemerkung steht: 'dieses Lied wurde zwar durch eine junge artige Klosterfrau veranlasst, ihr selbst aber niemals gezeigt'. ihre grabschrift s. 2, 318.

Die in den gedichten vorkommenden familienmitglieder sind grofsenteils leicht zu erkennen: Betty, Adelaide, Lenette, Lottchen (2, 321) oder beide jüngste schwestern, Lenchen von Clermont zu Vaels bei Aachen (2, 389).

Die werke sind chronologisch geordnet. die namen von hirtinnen vor Belinde (Seline, Chloe, Lalage, Themire, Asträa) weifs ich nicht zu bestimmen. doch wird es sich zum teil um Hallenser damen handeln. denn was Seline anlangt, so verlangt eine cousine Jacobis am 18 august 1767: *racontez-moi avant toutes choses l'histoire de Seline, que je meurs d'envie d'apprendre. si je ne me trompe, elle sera particulièrement intéressante. vous me ferez un plaisir infini en me faisant part de toutes les aventures que vous avez eu à Halle.* das werkchen 'Leander und Seline, oder der Paradeplatz, Mannheim 1765' war mir wie alle einzeldrucke Jacobischer schriften unzugänglich. — ein gedicht an Themire ist ein entschiedenes gelegenheitsgedicht, und Themiren wird Asträa an die seite gesetzt. dagegen können Chloe und Lalage sehr wol erfunden sein.

Es folgt Belinde, ferner Antonette, Elise, dann die zweite Chloe: Caroline Jacobi in Celle. von ihr auch ein gedicht an Gleim mitgeteilt.

Jacobi wurde in Celle sehr gefeiert. eine 'gesellschaft artiger Cellenserinnen' führte ihn einst in einen öffentlichen garten, zeigte ihm ein vor kurzem darin angelegtes elysium und sang zwischen kleinen rasenaltären die schlussarien seiner Schatten (vorr. zum 'Schmetterling': diese teilweise aufführung ist wol nicht identisch mit der vollständigen, oben s. 324 von Martin erwähnten). eine cousine schreibt ihm: 'ich für mein Teil werde noch immer mehr in der Meinung bestärket: dass noch nie ein Mann gelebet hat, der so sehr der Heilige von denen besten meines Geschlechts gewesen ist, wie Sie mein Liebster es sind und gewiss immer bleiben werden.'

Wie hübsch Caroline des ehemaligen bräutigams geliebte und spätere frau in dem singspiel Phädon und Naide erkannte, sieh bei Martin s. 40 anm. 69.

Was diese frau selbst anlangt, von welcher Martin oben

wider gesprochen hat, so will ich zum schluss ein (von Martin QF 2, 40 anm. 68 erwähntes) an sie gerichtetes schreiben Jacobis mitteilen, welches am besten das verhältnis charakterisiert und worin der dichter den äufsersten umriss seines ganzen lebens zeichnet.

Am ersten Weinachtstage 1791.

Diesen Nachmittag, liebe Marie, als Du neben mir safsest und so gutherzig mich anblicktest, da gedacht' ich an mein vergangnes Leben, wie ich einst des Guten so viel hatte, wie ich geliebt wurde, bis zur Schwärmerey geliebt von den besten, edelsten Seelen, wie überall neue Freude mir entgegen kam, und iedes Wölkchen am Himmel, iede Blume des Feldes mich zu Liedern begeisterte. In ienen Zeiten war ich oft wegen meines Reichthums übermüthig, erkannte das Gute, das mir die Vorsehung schenkte, nicht genug, liefs manches Vergnügen ungenossen vorbeygehen, und vergalt nicht alle die Liebe, mit welcher iene freundlichen Seelen mir anhiengen. Bald aber wurd' ich gewahr, dass auf Erden nichts bleibendes ist. Eine Freude nach der andern welkte dahin, so manches Auge, das mir Liebe zugewinkt hatte, schloss sich auf ewig; die Gefährten meiner Jugend wurden von mir getrennt; vieler Herzen fiengen an zu erkalten; die Wölkchen am Himmel glänzten nicht, wie vordem, weniger schön waren die Blumen des Feldes, und immer schwächer tönte mein Gesang. Nun rief ich die geschiednen Freuden zurück; aber umsonst; gieng umher, ein liebendes Herz zu suchen, an welchem ich ruhen könnte; aber umsonst — Da kamst Du, liebes Mädchen, und lächeltest mich an; da streckt' ich die Arme aus nach Dir, und Dich iammerte des Verlassnen, und Du gelobtest, die meinige zu seyn auf immer — O so bleibe denn mit aller der Liebe, die in Dir ist! Siehe! meine Haare beginnen weifs zu werden — O bleibe, dass ich Dich segne in meiner letzten Stunde! Mein ganzer Reichthum bist Du. Ach! Vergiss es nicht, und nicht der Thränen, die wir mit einander weinten an diesem Tage — Freudigere Thränen noch, das hoff' ich, weinen wir alsdann, wann ein kleiner Knabe da liegt auf Deinem Schoofse, wenn er, mit dem Lächeln seiner Mutter, nach mir aufblickt, und ich ihn küsse an Deiner Brust.

8. 4. 76. SCHERER.